

»Explosion« als Metapher kultureller Semiosen¹

Susi K. Frank

Im Folgenden sollen die Grenzen des Semiotischen nicht im Sinne der Abgrenzung und Abgrenzbarkeit von Zeichen vs. Nicht-Zeichen und nicht (nur) aus der rezeptiven Perspektive von Lektüre und Entzifferung, sondern in einem kultursemiotischen Sinn, d.h. im Sinne eines Ansatzes, der Kultur als semiotisch verfasst auffasst oder, mit Jurij Lotman gesprochen, als »Semiosphäre«: als dynamischer, ständig im Wandel begriffener Zeichenraum. In meinem Beitrag geht es also um die semiotische Dynamik der Kultur, um kulturelle Prozesse der Zeichenbildung und Zeichenauflösung bzw. um kulturelle Semiosen.

Der sowjetische Theoretiker Jurij Lotman hat die Semiotik der Kultur, die er »Semiosphäre« nannte, als prinzipiell dynamisch verstanden, als unaufhörlichen Prozess von Zeichenbildung und Zeichenauflösung, von Semiotisierung und Entsemiotisierung, und dabei diese Dynamik auf allen semiotischen Ebenen als Dynamik der Grenzüberschreitung definiert.

Die Grenze des Semiotischen bzw. eines semiotischen Systems ist nicht der äußere Rand eines homogenen Gebildes, sondern der Ort der Semiose selbst, und die Grenzüberschreitung ist ihr Motor.

In seinem letzten Buch, *Kultur und Explosion*², das nur wenige Monate nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion erschienen ist, hat Lotman die Metapher der Explosion zur Bezeichnung jenes Vorgangs gewählt, bei dem die Grenze einer semiotischen Ordnung durchbrochen, die vorhandene semiotische Ordnung durch eine Erschütterung »von außen« dynamisiert, d. h. gestört und erneuert wird.

Darüber, ob und inwiefern dieses Buch einen Bruch gegenüber dem früheren kultursemiotischen Ansatz Lotmans markiere oder nicht, gibt es mittlerweile eine vielfältige Forschungsdiskussion. Zeitnahe Lektüren

¹ In diesem Text gibt es geringfügige Überschneidungen mit dem Nachwort der deutschen Ausgabe von *Kultur und Explosion*, an dem auch Alexander Schmitz und Cornelia Ruhe mitgearbeitet haben.

² Lotman 1992

sahen eine entscheidende Differenz darin, dass dies der einzige Text ist, in dem Lotman auf aktuelle politische Ereignisse Bezug nahm.³ Dem würde ich entgegenhalten, dass Bezugnahmen immer vorhanden waren, allerdings – entsprechend den Umständen – nicht explizit, sondern eben implizit und indirekt. Aktuellere Lektüren dagegen, wie neuerdings die von Thomas Grob oder die von Sergej Zenkin, meinen einen grundlegenden Wandel des Ansatzes zu erkennen. Zenkin⁴, der Lotmans Konzepte kultureller Dynamik mit anderen Theorien der Geschichte wie z. B. Bergson, auf den Lotman sich selbst auch bezogen hatte, vergleicht, sieht einen Bruch darin, dass Lotman sich in *Kultur und Explosion* nicht mehr für subjektive Mittel von Kontinuität und Diskontinuität, d. h. für deren gnoseologische Dimension, interessiert, sondern nur für die ontologische Dimension: die objektiven historischen Prozesse. Dem wird im Lauf der obigen Darstellung entgegengehalten, dass Lotman gerade auch in seinem letzten Buch wieder auf Individuen bzw. Individualität als (einzig) Akteur historischer Dynamik zurückkommt. Thomas Grob⁵ sieht den Bruch in der Hervorhebung von Kontingenz als zentralem Faktor kulturhistorischer Dynamik, die sowohl Lotmans früheren theoretischen Arbeiten als auch insbesondere seinen literaturhistorischen Anwendungsstudien widerspricht. Auch, wenn es z. B. wie im Fall der mit seinem Weggenossen Boris Uspenskij – einem der neben Lotman bedeutendsten Vertreter der Moskauer-Tartuer kultursemiotischen Schule – gemeinsam verfassten Studie zum Dualismus der russischen Kulturgeschichte⁶ um historische Dynamik ging, analysierte Lotman zuvor (den strukturalistischen Gepflogenheiten entsprechend) eher die im Einzelnen synchron betrachteten Etappen als die Dynamik selbst. In Lotmans Anwendungsstudien, unter denen Grob insbesondere die Arbeiten über Puškin hervorhebt, welche zur Modellierung des Autors als protosowjetischer Nationaldichter einen Beitrag leisten, spielen Kontingenz und Diskontinuität insofern überhaupt keine Rolle, als hier teleologische Narrative konstruiert werden. So besehen, geht Lotman mit seinem letzten Text weit über Theorie und Praxis der früheren Texte hinaus. Aber tut er das wirklich? Gerade dort, wo Lotman explizit anknüpft an die früheren Arbeiten zur Semiosphäre und v. a. zum »historischen Faktum« geht es ja um die kulturelle / kultursemiotische Praxis der Integration von Explosionen bzw. »Ereignissen« (und was sollten Explosionen anderes sein als Grenzüberschreitungen, die prinzipiell den Kern eines Narrativs bilden)

³ Vgl. z. B. Deltcheva / Vlasov 2003

⁴ Zenkin 2011

⁵ Grob 2011

⁶ Lotman / Uspenskij 1977

in die semiotische Ordnung. Notwendigerweise übernehmen Narrative diese Funktion der kultursemiotischen Integration und es verwundert daher nicht, dass Grob dort, wo Lotman der Kontingenz maximalen Spielraum zuschreibt, nämlich in der Sphäre des Künstlerischen, Grob gleich auch wieder (zu Recht) ein »narratives Mythoid«⁷ entdeckt. Narrative, deren Kern nach Lotman stets eine Grenzüberschreitung bildet, sind hier und waren auch in den früheren Werken Lotmans schon genau das Instrument, mit dem Kontingenz und Diskontinuität (durch Überschreitung) symbolisch bewältigt werden können. Ohne einen durchaus bemerkenswerten Widerspruch zwischen der Kontingenzthese einerseits und den Strategien narrativer Kohärenzstiftung in den kulturhistorischen Darstellungen andererseits leugnen zu wollen, handelt es sich meines Erachtens bei der Veränderung des Lotman'schen Ansatzes bis zu seinem letzten Werk nicht wirklich um einen Bruch, sondern nur um eine Akzentverschiebung und den Ausbau einer These, die in den früheren Werken auch bereits angelegt war. Für die hier eingeschlagene Fragerichtung erscheinen mir eher die kontinuierlichen Aspekte des Lotman'schen Ansatzes relevant. Damit schließe ich mich eher Positionen wie der von Renate Lachmann an, die in ihrem Aufsatz zu »Lotmans ›vorexplodiver‹ Phase« nach den Keimen des Explosionskonzepts sucht. Während Lachmann jedoch in *Kultur und Explosion* eine Konsequenz und Erweiterung der im früheren dichotomischen Modell von Textkultur vs. Regelkultur spürbaren Präferenz für die Offenheit der Regelkultur erkennt, was freilich zutrifft, wenn man sich auf die letzten, zeitgeschichtlich Stellung nehmenden Sätze des Buches beruft, kann ich mich des Eindrucks einer gewissen Widersprüchlichkeit nicht erwehren: Das Neue, d. h. ein Zugewinn an echter, weil unerwartbarer Information kommt nur durch Explosion, das ist der Tenor des Buches. Kulturhistorisch wird dieser Modus von Dynamik aber nicht den westlichen, dank dem Fegefeuer ternären Kulturen zugeordnet – sie entwickeln sich im Modus der Evolution –, sondern der russischen, in der bislang Dualismus und Despotie unzertrennlich miteinander verbunden waren. Gerade der Schlussteil des Buches macht diesen Widerspruch offensichtlich und verweist auf eine merkwürdige Umkehrung des Verhältnisses von explizit und implizit: Während auf der einen Seite der Bezug auf aktuelle politische Ereignisse hier im Gegensatz zu früheren Werken explizit ist, wird (oder bleibt) die wertende Implikation der Konzepte implizit, wodurch, wie mir scheint,

Lotmans Argumentationsverlauf die explizite politische Aussage des Buches unterläuft.

Um dies zu beweisen, möchte ich nun der »Explosion« als kulturtheoretischer Metapher nachgehen, wobei ich im ersten Teil ihre Verwendung bei Lotman sowie ihre theoretischen Kontexte und Ursprünge diskutieren und im zweiten Teil nach der kulturtheoretischen Aktualität der Lotman'schen Konzeptualisierung kultursemiotischer Dynamik fragen werde.

1.

Den Ausgangspunkt der Lotman'schen Überlegungen in *Kultur und Explosion* bildet die Gegenüberstellung zweier Grund-Modi bzw. Typen kultureller Dynamik: Explosion und Evolution, welche Lotman mit Diskontinuität und Unvorhersagbarkeit einerseits und Kontinuität und Vorhersagbarkeit andererseits assoziiert. Er erläutert dies mit einem merkwürdigen Bild, auf dessen Merkwürdigkeit ich weiter unten noch zurückkommen werde:

Ein Minenfeld, auf dem die einzelnen Explosionen unvorhersagbar sind, und ein Fluss im Frühling, der seinen mächtigen, aber gelenkten Strom führt – diese beiden Bilder entstehen im Bewusstsein eines Historikers, der dynamische, d. h. explosive und sukzessive, Prozesse erforscht.⁸

⁸ Lotman 2011, 16

Und kommentiert:

Progressive Dynamik kommt auf zwei Arten zustande. [...] Kontinuität [ist] eine über den Sinn hergestellte Vorhersagbarkeit. Ihre Antithese ist die Unvorhersagbarkeit, die Veränderung, die sich in Form einer Explosion vollzieht.⁹

⁹ Lotman 2011, 15

Beide Prozesse sind unauflöslich miteinander verwoben, die Dynamik der Kultur ist auf ihre Wechselwirkung angewiesen, da »Explosion« der Innovation und Veränderung dient, »Evolution«, vorhersehbare Entwicklung aber der Stabilisierung:

Alle explosiven Prozesse laufen [notwendigerweise] in einem komplexen und dynamischen Dialog mit Mechanismen der Stabilisierung ab.¹⁰

¹⁰ Lotman 2010, 15

Wofür braucht Lotman diese Unterscheidung? Worauf wendet er sie an? Und welche Annahme bildet ihren Ausgangspunkt?

Zunächst – und das ist das, was aus der Kultursemiotik Lotmans auch über den Kreis der Slawistik hinaus hinlänglich bekannt ist – dient diese Unterscheidung der Differenzierung zwischen Kulturen bzw. Kulturtypen und deren je dominanten Modi historischer Dynamik, von denen Lotman und die Kollegen der Moskauer-Tartuer Schule in kulturtypologischen Betrachtungen immer wieder zwei, nämlich die russische und die westeuropäische Kultur (als westlich-katholische Einheit aufgefasst), in Betracht gezogen haben. Mit Boris Uspenskij zusammen verfasste Lotman in den 1970er Jahren den bekannten Aufsatz *Die Rolle dualistischer Modelle in der Dynamik der russischen Kultur*¹¹, in welchem die Spezifik der historischen Dynamik der russischen Kultur als einer der zyklisch wiederkehrenden radikalen Umkodierungen bzw. semiotischen Brüche in einem System binärer semantischer und axiologischer Oppositionen beschrieben und dem westeuropäisch-katholischen Typus als einem der kontinuierlich sukzessiven Veränderung gegenübergestellt wurde. Bereits oft diskutiert wurde die ›dünne‹ Motivation dieser unterstellten Differenz durch das Vorhandensein des Fegefeuers als dritte, Dialektik und Konzepte des Übergangs ermöglichende Instanz im katholischen Westen gegenüber dem Fehlen einer dem Fegefeuer analogen Instanz in den Jenseitsvorstellungen der russischen Orthodoxie.¹²

¹¹ Lotman / Uspenskij 1977

¹² Vgl. Ebert 2002

Der interessanteste Punkt des Aufsatzes der beiden Kultursemiotiker bestand damals darin, allen radikalen Brüchen zum Trotz am historischen Material die Erstarrung der russischen Kultur, ihre Festgefahrenheit in bestimmten binären Oppositionen demonstriert und damit implizit auf das Fortdauern der Sakralkultur auch in der sowjetischen Zeit hingewiesen zu haben.

In *Kultur und Explosion* – dem am explizitesten auf die politische Gegenwart bezogenen, engagierten Werk Lotmans – geht es dem Autor nochmals um die Gegenüberstellung von Russland und dem Westen, jetzt allerdings in der Absicht, mit dem Hinweis auf die unabdingbare Zusammengehörigkeit von Explosion und Evolution die Möglichkeit und auch Notwendigkeit der Überwindung des russischen Binarismus aufzuzeigen:

¹³ Lotman 2010, 218 [...] es geht [...] um die Überwindung der fatalen Entscheidung zwischen Stillstand und Katastrophe [...]¹³

im Sinne der Ermöglichung einer kulturellen Stabilität über die Epochen­grenzen hinweg, die als Voraussetzung nachhaltiger Veränderung angesehen wird. Denn:

In ternären gesellschaftlichen Strukturen erfassen selbst die mächtigsten und tiefgreifendsten Explosionen nicht die gesamte komplexe Fülle der sozialen Schichten. Die zentrale Struktur kann eine mächtige, katastrophale Explosion überleben, auch wenn deren Erschütterung sich fraglos auf die gesamte Breite der Kultur auswirkt. [...] In binären Systemen erfasst die Explosion die ganze Breite des Alltags. Die Brutalität dieses Experiments tritt nicht sofort zutage. Anfänglich fesselt es die maximalistischen Schichten der Gesellschaft durch die Poesie der spontanen Errichtung »einer neuen Erde und eines neuen Himmels«, durch seine Radikalität.¹⁴

¹⁴ Lotman 2010, 211

Die politische Botschaft, mit der Lotmans letztes Buch schließt, besteht in der Hoffnung, der russische Modus historischer Dynamik könnte dem, den Lotman den westeuropäischen Kulturen unterstellt, angeglichen werden.

Auf der einen Seite ist diese kulturtypologische These bzw. Hoffnung nun im Gegensatz zur Hypothese des früheren Aufsatzes – der nur auf dem einen Katholizismus und Orthodoxie unterscheidenden Motiv basierte – in der These der notwendigen Komplementarität der zwei Mechanismen kultureller Dynamik besser begründet. Auf der anderen Seite kommt einem diese Hoffnung auf eine andere (westlichere) Zukunft der russischen Kultur – die sich möglicherweise in den Entwicklungen der postsowjetischen sogar bis zu einem gewissen Grad bestätigt hat – nicht nur vor dem Hintergrund der alten kulturphilosophischen Debatten in Russland allzu bekannt vor, sondern nach der Lektüre der Argumentation des gesamten Bandes nicht wirklich plausibel bzw. geradezu paradox. Denn in den Erläuterungen der kultursemiotischen Dynamik in Bezug auf die verschiedenen Bereiche der Kultur wurde doch der Modus der Explosion als weitaus relevanter, von höherem kulturellen Wert und semiotisch interessanter als der Modus der evolutiven Sukzessivität dargestellt. So schreibt Lotman schon im einleitenden Abschnitt:

Eine vorhersagbare Entwicklung ist vor dem Hintergrund [der durch Unvorhersagbarkeit charakterisierten Explosion] die erheblich weniger relevante Form der Dynamik.¹⁵

¹⁵ Lotman
2010, 15

Er räumt jedoch ein:

Die Unvorhersagbarkeit explosiver Prozesse ist keineswegs der einzige Weg zu etwas Neuem. Mehr noch, ganze Bereiche der Kultur können ihre Bewegung lediglich in Form kontinuierlicher Veränderungen umsetzen. Kontinuierliche und explosive Prozesse, die eine Antithese bilden, existieren nur in ihrer Beziehung zueinander. Die Vernichtung des einen Pols würde zum Verschwinden des anderen führen.¹⁶

¹⁶ Lotman
2010, 15

Aber obwohl Lotman die Möglichkeit von Innovation auch im evolutiven Bereich behauptet, demonstriert der gesamte Argumentationsverlauf doch, dass kulturelle Veränderung und Erneuerung im eigentlichen (systemrelevanten) Sinn nur durch Explosion zustande kommen kann. Denn in sämtlichen anderen Anwendungen der Typen kultureller Dynamik – auf Epochen, auf den historischen Prozess insgesamt, auf verschiedene Bereiche der Kultur, auf die Differenzierung von Kultur und Natur und auf Kommunikation und Sprache generell – erweist sich Explosion als der in Hinblick auf Dynamik, Erneuerung und semiotischen Zugewinn relevantere bzw. grundlegendere Vorgang.

So wie er mithilfe des Gegensatzes von Explosion und Evolution zwischen Kulturtypen generell unterscheidet (wobei er sich eher auf religiös begründete kulturelle Zusammenhänge als auf Nationalkulturen bezieht) unterscheidet Lotman zwischen Epochendominanzen. Auch hier wird deutlich, dass jene Epochen, in denen der explosive Modus dominiert, von Lotman als kulturell wertvoller eingestuft werden als jene, in denen Explosion untergeordnet wird:

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt erlebt die europäische Zivilisation (Amerika und Russland eingeschlossen) eine Periode genereller Diskreditierung schon der Idee der Explosion. Vom 18. bis ins 20. Jahrhundert hat die Menschheit eine Periode erlebt, die man als Umsetzung einer Metapher beschreiben kann: Die soziokulturellen Prozesse waren beeinflusst vom Bild der Explosion nicht als philosophischem Begriff, sondern in ihrer vulgären Konnotation als Explosion von Pulver, Dynamit oder dem Atomkern. Die Explosion als physikalisches, nur metaphorisch auf andere Prozesse zu übertragendes Phänomen war für den modernen Menschen identisch mit

der Vorstellung von Zerstörung und wurde zum Symbol für Destruktivität. Würden aber unserer heutigen Vorstellung Assoziationen mit Epochen wie derjenigen der großen Entdeckungen, der Renaissance oder der Kunst im Allgemeinen zugrunde liegen, dann würde der Begriff der Explosion uns eher an Phänomene wie die Geburt eines neuen Lebewesens oder eine andere schöpferische Umgestaltung der Struktur des Lebens denken lassen.¹⁷

¹⁷ Lotman
2010, 19

Oder an anderer Stelle, ebenfalls zur Renaissance:

Natürlich war es kein Zufall, dass die Renaissance universal begabte Menschen hervorbrachte, deren Talente sich nicht in einzelnen Bereichen der Kultur erschöpften. Ebenso wenig war es ein Zufall, dass die nächste Explosion an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert die Enzyklopädisten in Frankreich und Lomonosov in Russland hervorbrachte: Eine Explosion ist ein Nährboden für vielseitige Talente.¹⁸

¹⁸ Lotman
2010, 141

Explosion wird von Lotman in *Kultur und Explosion* aber nicht nur typologisch (Kulturtyp, Epochentyp) und funktional (kultureller, diskursiver Bereich) zugeordnet, sondern auch auf den Geschichtsprozess insgesamt bezogen. Lotman knüpft in *Kultur und Explosion* an den dritten Teil der zur Summe seines Werkes unter dem Titel *Universe of the Mind* (und in der nunmehr vorliegenden deutschen Übersetzung unter *Die Innenwelt des Denkens*)¹⁹ versammelten Aufsätze an, in dem er sich mit Geschichte und Historiographie befasst hatte. Im Anschluss daran entwickelt er in *Kultur und Explosion* mithilfe der Interpretation von Explosion und Sukzessivität als Phasen historischer Transformationsprozesse ein komplexes Konzept des historischen Ereignisses, welches – so meine These – den Kern seiner Argumentation in diesem strukturell offenen und manchmal aphoristisch anmutenden Büchlein bildet.

¹⁹ Lotman
2010a

Explosion wird definiert als Ereignis, genauer als »Moment der Unvorhersagbarkeit«, in dem »sich die Weichenstellung für die Zukunft als Zufall realisiert«²⁰. Es ist der gleichsam »außerzeitliche« »Moment der Gleichsetzung aller Gegensätzlichkeiten. Das Unterschiedliche erscheint als ein und dasselbe. Das ermöglicht den überraschenden Wechsel in völlig andere, unvorhersagbare Organisationsstrukturen. Das Unmögliche wird möglich.«²¹

²⁰ Lotman
2010, 23

²¹ Lotman
2010, 200

In dieser Definition von Explosion als Ereignis bzw. als dem Ereignis unmittelbar vorausgehender bzw. es einleitender Moment kommt Lotman nicht nur so verschiedenen Theoretikern kultureller Dynamik

wie Michel Foucault und Niklas Luhmann gleichermaßen nahe, deren kleinster gemeinsamer Nenner vielleicht in der Betonung der Faktoren Kontingenz und Diskontinuität historischer/kultureller Abläufe liegt, sondern auch mit den Ereignisbegriffen von Jacques Derrida und insbesondere von Gilles Deleuze in Berührung, die v. a. die Unvorhersagbarkeit betonen. Das einzige, was an dieser Affinität zu ihm zeitgenössischen europäischen Denkern ungewöhnlich ist, besteht darin, dass Lotman, dank der intellektuellen Arbeitsbedingungen in der gerade auf dem Gebiet der Philosophie und Kulturtheorie nach außen hin abgeschotteten Sowjetunion, höchstwahrscheinlich keinen der genannten Autoren bzw. deren Werke gekannt hat. Die gedankliche Nähe ist daher umso verblüffender.

In der Reformulierung des Deleuze'schen Ereignisbegriffes, die Josef Vogl vorgenommen hat, wird dies besonders deutlich: Bei Deleuze wird das Ereignis verstanden als »Ereigniserwartung.«²² Es »existiert nur in einer spezifischen Zwischen-Zeit, in einem Zwischen-Raum«: ²² Vgl. 2007, 74

Das Ereignis bricht also nicht herein und folgt nicht nach, sortiert sich nicht nach einer Abfolge von Vorher und Nachher; es bietet vielmehr das reine Intervall, die »Unermesslichkeit der leeren Zeit, in der man das Ereignis noch als künftiges und schon als geschehenes sieht.« (Deleuze: *Die Immanenz*, 31).²³ ²³ Vgl. 2007, 78

Inhaltlich bestimmt Deleuze das Ereignis als »eine Konstellation, eine interne Beziehung von inkompossiblen Elementen«²⁴, als eine Virtualität inkompossibler Realisationsmöglichkeiten. ²⁴ Vgl. Vogl 2007, 72

Dies entspricht ziemlich genau der Konzeptualisierung der Explosion als einem der Zeit entrückten Möglichkeitsraum, als »aus der Zeit ausgeschlossener Moment«, in dem sich eine »ganze Bandbreite gleich wahrscheinlicher Konsequenzen« auftut. Während Deleuze jedoch – wie ja auch Derrida – das absolut unvorhergesehene Ereignis als atopische Struktur definiert, entwickelt Lotman ein Zweiphasenmodell des Ereignisses, in dem er auch dem Danach, d. h. dem Vorgang der Integration des Ereignisses in eine historische bzw. kulturelle Kontinuität, seiner Modellierung aus der Perspektive des *ex post*, aus der das Ereignis nicht mehr in seiner Kontingenz, sondern als Notwendigkeit in einer konsequenten Reihe erscheint und dargestellt wird, einen Platz in der kulturellen Dynamik einräumt.

Der Moment, in dem sich die Explosion erschöpft, ist der Wendepunkt des Prozesses. In der Geschichte ist das nicht nur der Ausgangsmoment für die künftige Entwicklung, sondern auch der Ort der Selbsterkenntnis: Dann treten die Mechanismen in Kraft, die der Geschichte selbst erklären müssen, was geschehen ist. ... Dabei kommt es zu einer grundlegenden Transformation des Ereignisses: Das, was – wie wir gesehen haben, zufällig – geschehen ist, scheint nun das einzig Mögliche. Im Bewusstsein des Beobachters wird Unvorhersagbarkeit durch Gesetzmäßigkeit substituiert.«²⁵

²⁵ Lotman
2010, 24

Dieser zweite Moment der festschreibenden Bestimmung ist auch der Moment der semiotischen und der narrativen Einordnung: der Punkt, an dem die Explosion zum Ereignis gerinnt – und damit eigentlich erst den narratologischen Begriff »Ereignis« rechtfertigt –, und der Moment, in dem kulturelle Selbstreflexion und der Mechanismus des kulturellen Gedächtnisses sich einschalten.

Die Transformation, die der reale Moment der Explosion vollzieht, wenn er den Filter des modellierenden Bewusstseins passiert und den Zufall in eine Gesetzmäßigkeit verwandelt, schließt den Prozess des Bewusstseins noch nicht ab. Das Gedächtnis schaltet sich in den Mechanismus ein und ermöglicht die Rückkehr zu dem der Explosion vorangehenden Moment sowie die erneute – nun retrospektive – Inszenierung des gesamten Prozesses. Jetzt gibt es gleichsam drei Schichten im Bewusstsein: Den Moment der ursprünglichen Explosion, den Moment ihrer Aufbereitung in den Mechanismen des Bewusstseins und den Moment der Duplizierung beider Momente in der Struktur des Gedächtnisses.²⁶

²⁶ Lotman
2010, 190

Lotman steht hier in klarem Gegensatz einerseits zu den Ereigniskonzepten von Deleuze und Derrida, nach denen ein Ereignis niemals schadlos in eine narrative Struktur überführt werden kann²⁷, und andererseits zu den ereignis skeptischen strukturalistischen Historikern (von Annales bis Arno Borst und Hayden White), die die Narrativität der Geschichtsschreibung kritisierten und im Modell der reinen (Struktur-) Beschreibung eine Utopie der Vermeidbarkeit von Narrativisierung entwickelten. Zugleich knüpft Lotman – wahrscheinlich auch ohne davon geahnt zu haben – an jenen Ereignisrettungsversuch an, den Reinhart Koselleck (zusammen mit Hans Robert Jauss) in einem frühen Sammelband der Forschergruppe »Poetik & Hermeneutik« *Geschichte, Ereignis und Erzählung* unternahm, indem er Ereignisse als für die vergegenwärtigende Darstellung historischen Geschehens unumgängliche, narrativ

²⁷ Vogl 2007, 76

hergestellte »Fiktion des Faktischen«²⁸ verstand. Während jedoch Koselleck das Ereignis als historische Kategorie zu retten versuchte, indem er erklärte, es werde in der historiographischen Darstellung sowieso zu einem Strukturmoment – da es so vergleichbar werde und damit seine konstitutive Einmaligkeit verliere –, ist für Lotman die Phase der Einfügung des Ereignisses in eine narrative Ordnung historischer Abfolge eben nur die zweite Phase – der Neuformierung, Restabilisierung und Gedächtnisbildung. In diesem Punkt kommt Lotman Luhmann nahe, der den Gedächtnismechanismus (zu dem auch das Vergessen notwendig dazugehört) nicht nur ebenfalls als kulturellen Grundmechanismus, sondern auch als Folge-Phase im dynamischen Transformationsgeschehen der Kultur ansieht: Luhmann spricht von »Restabilisierung« durch »systemische Selbstorganisation« bzw. Gedächtnisbildung.²⁹ Bei Lotman und Luhmann ist dies die Grundlage und Voraussetzung nachfolgender neuerlicher Kontingenz, von Ereignissen als Brüchen linearer Kontinuität.

²⁸ Koselleck
1973

²⁹ vgl. Luhmann
2000

Lotmans Explosionskonzept wird aber in *Kultur und Explosion* noch mit einem weiteren Aspekt verbunden, der diesen Ansatz von allen heute aktuellen Theorien von Ereignis, Diskontinuität und Kontingenz entfernt:

Es basiert nämlich nicht nur auf der Annahme systemischer Kontingenz, sondern unterstellt auch bestimmte Agenten von Explosion: Immer wieder wird im Verlauf der Argumentation von *Kultur und Explosion* deutlich, dass Individuen als privilegierte Agenten kultureller Explosion betrachtet werden – wobei, ganz in romantischer Tradition, auch als semiotische Einheit konzeptualisierte Kollektive wie Nation bzw. Nationalkultur als Individuum verstanden werden – und, damit verbunden, dass Explosion als kultureller Mechanismus deshalb so wichtig ist, weil dieser Modus wesentlich auch an die Möglichkeiten und die unterstellte Freiheit individuellen Handelns gekoppelt wird, und schließlich, dass jene Sphären der Kultur, in denen diese Unvorhersehbarkeit bedingende Freiheit individuellen Handelns besonders groß ist, von Lotman als die (kultursemiotisch) wichtigsten und dynamischsten – d. h. die Kultur am stärksten vorantreibenden – Bereiche angesehen werden: die Sphäre der Macht und v. a. die Sphäre der Kunst und der Wissenschaft. Nebenbemerkung: Symptomatischerweise hält Lotman Freiheit nicht in jenen Gesellschaften für besonders groß, wo möglichst allen möglichst große

Freiheit zugebilligt werden soll, sondern dort, wo ein Individuum die Macht hat, sich der Einschränkung durch alle anderen zu entledigen und in diesem Sinn souverän / selbstbestimmt zu handeln, d. h. in Despotien, wofür er zahlreiche Beispiele aus der russischen Geschichte anführt.

Im Unterschied zu allen genannten zeitgenössischen Geschichtstheoretikern und Ereignisphilosophen versteht Lotman Kontingenz, Unvorhersehbarkeit und Ereignis nicht als etwas, das über den Menschen »hereinbricht«. Lotman ist weder Verschwörungstheoretiker noch Katastrophist. Er ist bestrebt, die Geschichte der Menschheit nicht als »geologischen Prozess« zu betrachten, wie das etwa der russische Geologe und Kulturtheoretiker Vladimir Vernadskij explizit getan hatte, aus dessen Unterscheidung zwischen »Biosphäre« und »Noosphäre« Lotman den Begriff der »Semiosphäre« abgeleitet hat³⁰. Lotman ästhetisiert den Ereignisbegriff auch nicht wie zum Beispiel Deleuze: Er stimmt mit Deleuze nicht darin überein, dass das Ereignis als »poetisches Ding« anzusehen sei, das sich – nach Borges – durch sein »referenzloses Erscheinen«³¹ auszeichnet, sowie darin, dass es ein »vor-subjektives Geschehen« (vgl. ebd.) sei, welches sich der Zuschreibung von Subjekten entziehe. Lotman ist auch sicherlich weder Genealoge noch Diskurstheoretiker im Sinne Michel Foucaults. Weder will er mittels der Aufdeckung des Kontingenten in den Brüchen der Geschichte Identitäten bzw. die »Einheit des Subjekts zersetzen«, noch geht es ihm wie Foucault vordringlich um die sich menschlichen Intentionen entziehenden »Diskursereignisse«. Lotman ist auch kein Systemtheoretiker im Sinne Niklas Luhmanns, bei dem die Dynamik ausschließlich als systemische Eigenschaft und nicht als Effekt des individuellen Handelns oder Bewusstseins verhandelt wird. »Explosion« ist bei Lotman vielmehr nicht nur ein geschichtstheoretisches, sondern auch ein anthropologisches, ja ein anthropozentrisches Konzept, mit dessen Hilfe die Ereignishaftigkeit menschlichen Handelns als genauso wichtig für die Geschichte der Gesellschaft und der Kultur bestimmt wird wie die reflektierenden und ordnenden Verfahren kultureller Selbstbeschreibung, welche Integration und Kontinuität sichern. In *Die Innenwelt des Denkens* schreibt Lotman:

Die Geschichte ist ein Prozess, der mit »Eingriffen intelligenter Wesen« abläuft. Das bedeutet, dass an den Bifurkationspunkten [dieser ursprünglich aus der Himmelsmechanik von Poincaré stammende und später in die Chaostheorie

³⁰ Vgl. Lotman 2010a, 250

³¹ vgl. Deleuze bzw. Vogl 2007, 70

übernommene Begriff ist Lotmans früherer Ausdruck für Explosion; er kommt übrigens auch bei Luhmann zur Anwendung; Anm. S.F.] nicht nur der Mechanismus des Zufalls greift, sondern auch der Mechanismus der bewussten Entscheidung, der ein zentraler objektiver Faktor des historischen Prozesses ist. Diesen Faktor in neuem Licht zu begreifen ist Aufgabe der historischen Semiotik: Sie analysiert, wie jenes menschliche Individuum, das vor einer Entscheidung steht, die Welt sieht.³²

³² Lotman
2010a, 250

In *Kultur und Explosion* spitzt Lotman diese These zu, indem er die Opposition von explosiver versus sukzessiver Dynamik auf die Gegenüberstellung von Kultur versus Natur überträgt und dabei das menschliche Individuum zum wichtigsten Akteur der Geschichte und zur eigentlichen Ursache historischer Unvorhersagbarkeit erklärt.

Obwohl Lotman sich gerade in seinem Modell der historischen Dynamik der Kultur an naturwissenschaftlichen Studien zur Thermodynamik orientiert und danach kulturelle Prozesse als den irreversiblen Prozessen ungleichgewichtiger offener Systeme im Bereich der Physik analog versteht, so zieht er doch einen klaren Trennstrich zwischen der Kultur bzw. Semiosphäre als Sphäre des Menschen und der Natur als Sphäre nichtmenschlicher Lebewesen. Mithilfe des Explosionsmodells legitimiert er diese dezidierte Unterscheidung: Tiere werden in *Kultur und Explosion* von Menschen ebenfalls mithilfe der Leitopposition zwischen erwartbaren, evolutionären und unerwarteten, explosiven Prozessen geschieden. Ihr Verhalten folge im Gegensatz zu dem der Menschen stets bereits feststehenden Regeln (einem festen Code, den sie nicht reflektieren oder durchbrechen können) und sei deshalb – wie das Ergebnis aller sukzessiv-evolutionären Prozesse – bis ins Letzte vorhersagbar:

Ein Tier erlernt [...] ein System rituellen Verhaltens. [...] Man kann das Tier mit einem Tänzer vergleichen, der sich im Tanz vervollkommen, aber den Tanz selbst nicht plötzlich und unerwartet durch etwas anderes ersetzen kann. Das Verhalten des Tieres ist rituell, das Verhalten des Menschen tendiert zur Erfindung von etwas Neuem, das für den Gegner unvorhersagbar ist.³³

³³ Lotman
2010, 42

Die Semiosphäre wird also der Biosphäre entgegengesetzt. In der Geschichte des Lebens erscheint der Mensch als Explosion und die von Menschen geschaffene Semiosphäre wird durch Explosionen vorangetrieben.

Gerade die Unvorhersagbarkeit menschlichen Handelns, die in der Reflexivität des menschlichen Intellekts gründet, hätte dem Menschen – und hier wird Lotman darwinistisch – den entscheidenden evolutionären Vorteil verschafft:

³⁴ Lotman
2010, 42

Es ist ein Rätsel der Menschheitsgeschichte, dass der Ur-Mensch, umgeben von Raubtieren, die ihm mit der Kraft ihrer Zähne und Krallen unendlich überlegen waren, überlebt hat. Die Überlebensfähigkeit des Menschen lässt sich unmöglich seinem Können im Umgang mit Waffen zuschreiben.³⁴

Als Beispiele für Unvorhersagbarkeit als Überlebens-, Macht- und Kampfstrategie verweist Lotman auf Figuren aus der Mythologie wie David, der Überraschung als Waffe gegen den physisch überlegenen Goliath benutzte, oder die Berserker, die sich für den Kampf in einen Wahnzustand begeben hätten, in dem sie sich über alle Regeln hinwegsetzten und dadurch überraschten.

Innerhalb der menschlichen Kultur, der Semiosphäre, unterscheidet Lotman bestimmte Bereiche als kulturelle Explosionszonen und diese erscheinen zugleich als privilegierte Orte kultureller Dynamik und Innovation: Kunst und Wissenschaft, Entdeckungen, Erfindungen (und manchmal auch die Sphäre (macht)politischen Handelns). Epochale wissenschaftliche Erkenntnisse und Kunstwerke – sowie unerwartete politische Schachzüge (wobei als Beispiele bevorzugt absolute Herrscher dienen) – sind Lotmans zentrale Beispiele für Explosionen. Große Künstler und bahnbrechende Wissenschaftler sind deshalb zentrale Akteure der Kulturgeschichte, weil sie zuvor Unvereinbares, Entgegengesetztes, Widersprüchliches zusammenführen oder dem Unaussprechlichen Sprache verleihen. Nicht zufällig stammen die literarischen Beispiele, mit denen Lotman seine Thesen zahlreich erläutert, vorzugsweise von Dichtern der Romantik (insbesondere Aleksandr Puškin) und des Symbolismus (etwa Aleksandr Blok). So betrachtet, ist Lotmans Modell der Explosion wesentlich einem romantischen Denken geschuldet, dessen Ästhetik der Unvorhersagbarkeit und der Plötzlichkeit im deutschen Diskussionskontext Karl Heinz Bohrer als Beginn des modernen Kontingenzbewusstseins ausgewiesen hat. Während Bohrers Lektüren jedoch konsequent das Ziel verfolgen, das genuin ästhetische Novum der Romantik vor ethischen Anwendungen und philosophischen Begriffen zu schützen

und die Innovationen romantischer Ästhetik gegenüber den Anmutungen geschichtsphilosophischer Teleologien abzdichten, scheut Lotman keineswegs vor der Verbindung von Ästhetik und Politik zurück. Lotman erklärt das Ästhetische nachgerade zum Paradigma des Kulturellen insgesamt.

In der Betonung der Möglichkeit und der Macht des Individuums durch unvorhersehbares, schöpferisches Handeln zum Akteur der Kulturgeschichte zu werden, greift Lotman, ohne dies an irgendeiner Stelle explizit zu machen, auf Nietzsche zurück, der mit dem Konzept der Genealogie und seinem Begriff des historischen Ereignisses als »Ergebnis unhistorischer Augenblicke«, das »zu Störungen führt, die das Selbstverständnis des Jetzt aufkündigen«, auch für Foucault und für Deleuze einen wichtigen Ausgangspunkt bildete. Lotman beschreibt den Moment der Explosion ganz ähnlich wie Nietzsche (und Deleuze) als »Moment der Gleichsetzung aller Gegensätzlichkeiten«. Das Unterschiedliche erscheint als ein und dasselbe. Das ermöglicht den überraschenden Wechsel in völlig andere, unvorhersagbare Organisationsstrukturen. Das Unmögliche wird möglich. Wenn Lotman Kunstwerke oder wissenschaftliche Ideen wie zum Beispiel in der folgenden Formulierung aus *Kultur und Explosion* mit der Metapher der Explosion bezeichnet, so finden wir dafür ebenfalls bei Nietzsche ein Vorbild. Lotman:

Die größten wissenschaftlichen Ideen sind in einem gewissen Sinne der Kunst verwandt: Ihre Entstehung ähnelt einer Explosion [das heißt, sie stellen ein Ereignis dar]. Daher können wissenschaftliche Ideen unzeitgemäß sein.³⁵

³⁵ Lotman
2010, 15

Nietzsche beschreibt schöpferische Personen, in denen er Akteure der Geschichte erkennt – wie etwa Goethe oder Napoleon –, metaphorisch als »Ereignisse«, wobei jeweils der Aspekt des Unzeitgemäßen, des aus der Zeit Herausfallenden akzentuiert wird. In diesem Zusammenhang verwendet Nietzsche auch die Metapher der Explosion: »Mein Begriff vom Genie – große Männer sind wie große Zeiten Explosiv-Stoffe, in denen eine ungeheure Kraft angehäuft ist... Ist die Spannung in der Masse zu groß geworden, so genügt der zufälligste Reiz, das ›Genie‹, die große ›That‹, das Schicksal in die Welt zu rufen.«³⁶

³⁶ Nietzsche
1988, 151

³⁷ Lotman 2010, 258 Ganz ähnlich klingt das in Lotmans *Kultur und Explosion*: »Das Neue in Wissenschaft und Kunst [ist] die Erfüllung des Unerwarteten.«³⁷ Folgt man Lotmans Beispielen, so sind die Erfüllungsgehilfen des Unerwarteten vor allem die »großen« Künstler, Denker ... und Herrscher.

³⁸ Vgl. Rosenthal 2002 Natürlich erhebt sich die Frage, inwiefern diese Bezugnahme auf Nietzsche intendiert war. Nietzsches Konzept des Übermenschen war, wie die Forschung der letzten Jahre herausgearbeitet hat,³⁸ für die Konzeptualisierung des stalinistischen Menschenbildes, unter dessen Eindruck Lotman seine jungen Jahre durchlebte, von immenser Bedeutung. Zugleich wurde Nietzsche gerade in stalinistischer Zeit und noch lange danach in der marxistisch-leninistischen Sowjetunion vollständig mit dem Faschismus identifiziert und seine Bedeutung für das wesentlich von Gor'kij entworfene Bild des »neuen Menschen« totgeschwiegen. Handelt es sich hier um eine Spur im Unbewussten des Lotman'schen Denkens oder eher um das bewusste Verschweigen eines nicht akzeptablen Bezugs?

Sicherlich verdankt sich die Autorisierung der Kunst und insbesondere der Literatur als leitende Kraft der Kulturgeschichte zunächst ganz allgemein Lotmans Zugehörigkeit zur russischen Kultur, in der der Literatur und vor allem den Autoren insbesondere seit dem 19. Jahrhundert eine viel größere, weit über den Bereich des Ästhetischen und Künstlerischen hinausgehende kulturelle, moralische und politische Autorität zugebilligt wurde. Wichtig aber scheint – und dies wird durch die Herstellung des Bezuges zu Nietzsche deutlich –, dass Lotman im Gegensatz zu Bohrer und ebenso wie Nietzsche in der Tradition romantischen Denkens das Künstlergenie als Paradigma der Ereignishaftigkeit menschlichen Handelns versteht und damit die Grenze zwischen der Sphäre des Ästhetischen und der des Politischen aufhebt.

Man könnte diesen Zug des Lotman'schen Denkens nun als partiellen Rückfall in ein auf das Konzept des frei agierenden Individuums fixiertes romantisches Denken deuten, das, historisch betrachtet, zu politisch fatalen Konsequenzen geführt hat. Und könnte damit einen weiteren Anlass – nach dem viel beklagten Binarismus der Kultursemiotik und nach der Abwahl der Semiotik zugunsten der Medientheorie – finden, die Kultursemiotik für obsolet zu erklären.

Aber ist das wirklich alles, was dieser Ansatz und auch was das Konzept der Explosion zu bieten hat?

Ich möchte das verneinen und dabei noch einmal zurückkommen auf die Metapher selbst und auf zentrale Aspekte der im Konzept der Explosion kulminierenden Kultursemiotik Lotmans, auf Aspekte, die auch neben und abgesehen von der Akzentuierung individuellen Handelns und der Fokussierung auf semiotisch tatkräftige Individuen Bestand haben können.

2.

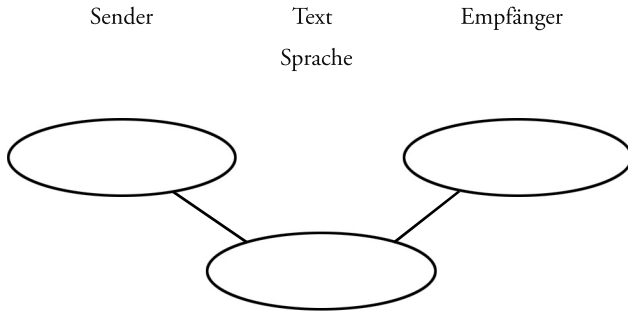
Zunächst ist es wichtig zu betonen, dass Jurij Lotmans Explosionskonzept sich von anderen Konzeptualisierungen des historischen Ereignisses dadurch unterscheidet, dass es eben ein kultursemiotisches Konzept ist. Es geht um Zeichenbildungs- und Zeichenauflösungsprozesse als Kernmechanismen kultureller Dynamik, die auch als Gedächtniskonstitutions- und Gedächtnisvernichtungs- bzw. Vergessensmechanismus verstanden werden, wobei – um darauf zurückzukommen – Kultur bzw. die Semiotik der Kultur als prinzipiell dynamisch aufgefasst wird.

Vollkommen stabile, invariante semiotische Strukturen existieren offenbar überhaupt nicht.«³⁹

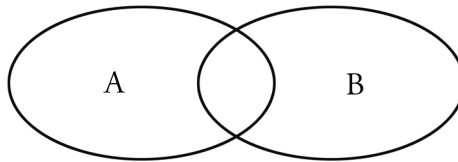
³⁹ Lotman 2010, 147

Zur Beschreibung dieser Dynamik und der Spezifik der Prozesse hat Lotman ein differenziertes Instrumentarium entwickelt, welches gerade auch in Hinblick auf die kulturellen Prozesse unserer Gegenwart, die man mithilfe von Begriffen wie Transnationalisierung, Globalisierung und Dezentralisierung zu beschreiben versucht, noch immer bzw. wieder brauchbar erscheint. Semiose, Zeichenbildung, wird von Lotman als unaufhörlicher Prozess der »Überschneidung semiotischer bzw. sprachlicher Räume« definiert, die mit der Notwendigkeit von Übersetzung einhergeht. Und Übersetzung ist auch das kultursemiotische Grundmodell von Kommunikation, d. h. Kommunikation wird gleichgesetzt mit Semiose.

Statt des Modells



schlägt Lotman ein nicht weniger einfaches Modell vor:



Aber genau dieses trivial erscheinende Modell birgt ein erstaunliches Beschreibungs- und Erklärungspotential.

Das betrifft erstens den Begriff der Kommunikation:

Kommunikation wird nicht als Übertragung einer Botschaft unter der Voraussetzung eines gemeinsamen Codes verstanden – dieser Fall wäre für Lotman 1. utopisch und 2. trivial bzw. redundant –, sondern als semiotische Grenzüberschreitung bzw. als Überlappung semiotischer Räume.

Die Voraussetzung dieser Annahme bildet Lotmans Verständnis von Sprache, das in Polemik mit dem de Saussure'schen und dem Jakobson'schen Sprachbegriff entwickelt wurde:

Sprache ist ein Kode *plus* seine Geschichte.

So gesehen, teilen die kommunizierenden Einheiten/Menschen einen Code nie ganz. Immer ist Kommunikation notwendig mit Übersetzung verbunden. Und stets bleibt ein nicht übersetzbarer Rest. Dennoch ist Kommunikation möglich, und gerade deshalb bringt Kommunikation zumeist einen mehr oder weniger großen Zugewinn an Information.

Was Lotman entwickelt hat, ist nichts weniger als ein alternatives Modell der flottierenden Signifikanten, welches das durch die Funktionsweise von Sprache vorprogrammierte Missverständnis allerdings umwertet und darin nicht einen unhintergehbaren Verlust sieht, sondern die Quelle semantischen Mehrwerts und semiotischer Dynamik. Lotman interessiert gerade die nicht geteilten Flächen des individuellen Sprachraums, die er als wichtige und auch aktive Teile des Kommunikationsprozesses erachtete: je fremder die Räume einander, je geringer ihre Überlappung, desto mehr Information, desto größer der semiotische Effekt, so seine Hypothese. Genau auch deshalb rückten – schwer verständliche bzw., um mit dem russischen Formalisten Viktor Šklovskij zu sprechen, die Lektüre erschwerende – künstlerische Texte sowie die Äußerungen von Wahnsinnigen – beides Beispiele für »Explosionen« – ins Zentrum seines Interesses.

Aus dieser Perspektive erscheint Dynamik und insbesondere auch ihre extremste Form, die Explosion, als Kern des kulturesemiotischen Kommunikationsmodells. Denn so betrachtet hat jeder Kommunikationsakt ein gewisses explosives Potential, weil jede Form der Kommunikation eine »Kollision einander [mehr oder weniger] fremder Sprachen«⁴⁰ ist – wie Lotman Explosion auch definiert – und damit Grenzüberschreitung, und weil sie die Unerlässlichkeit von Übersetzung impliziert.

Und es wird deutlich, dass wir es im Fall der Gegenüberstellung von Explosion und Sukzessivität wie im Fall der Gegenüberstellung von Alltagssprache und künstlerischer Sprache nicht bloß mit einer binären Opposition zu tun haben, sondern mit Polen oder Extremwerten auf einer unbegrenzt unterteilbaren Skala, mit Graduierungen bzw. »Abweichungsbandbreiten« (Koschorke)⁴¹, denn die Überschneidung ist weit verschiebbar: nämlich genau von dem Punkt, an dem Kommunikation überflüssig ist, weil wir statt der Überschneidung eine Deckungsgleichheit haben, bis zu dem Punkt, wo Kommunikation unmöglich ist, weil es gar keine Überschneidung mehr gibt.

⁴⁰ Lotman
2010, 172

⁴¹ Koschorke
2011

Für Kulturen, in denen komplexe Hybridisierungen den Normalfall bilden, scheint das ein brauchbarer Ansatz zu sein.

Die Komplementaritätsthese von Explosion auf der einen Seite und Sukzessivität auf der anderen macht auch deutlich, dass Unordnung, Störung, ja sogar Zerstörung und Ordnungstiftung zwei interdependente und für die Dynamik und Erneuerungsfähigkeit der Kultur gleichermaßen notwendige Mechanismen sind, die sowohl zeitlich abwechselnd aufeinander folgen als auch in der Dynamik des räumlichen Modells der Kultursemiotik, in der Dynamik der Semiosphäre zwischen Zentrum und Peripherie wirksam sind.

Kulturelle Selbstbeschreibung, die in diesem Modell als wichtige Strategie der ordnenden Integration und Stabilisierung erscheint, Zentrierung vorantreibt und im Extremfall in Erstarrung mündet, wird nach diesem Modell ständig – produktiv und semiotisch fruchtbringend – unterlaufen von Inzidenzen kontingenter Störung und Unterbrechung sowie von Ereignissen bewussten, willkürlichen Bruchs, wie sie bis zu einem gewissen Grad jede Form der Kommunikation darstellt.

Albrecht Koschorke erkennt darin eine (kultur)politische Maxime des kultursemiotischen Ansatzes, die besagt, dass es darauf ankommt, die für die Dynamik von Kultur unerlässliche Unordnung als Spielraum kultureller Dynamik zuzulassen. Denn, so Koschorke, »nicht obwohl, sondern weil wir in einen Raum des Diffusen hineinsprechen, sind Gesellschaften einigermaßen integrierte Gebilde. Jeder kommunikative Akt erzeugt einen Überschuss von Möglichkeiten, und es ist gerade der Mangel ihrer Kalkulierbarkeit, das Überborden der Unordnung über die Ordnung, der kulturelle Elastizität und damit sozialen Fortbestand sichert.«⁴² – D. h. dieser Fortbestand wird letztlich auch durch die radikalen Formen der kulturellen Dynamik gesichert und nicht nur durch die stabilisierenden, Identitäten festzurrenden und Gedächtnis festschreibenden Strategien kultureller Selbstdarstellung.

Anders betrachtet, könnte Lotmans in die bedrohliche Metapher gekleidetes Konzept aber auch radikal gewaltsame und zerstörerische Eingriffe in die Semiosphäre legitimieren, sofern sie zu Erneuerung und semiotischer Verdichtung beitragen. Kultur bedarf der Zerstörung um ihrer Kreativität willen, so hatte Lotman schon Jahrzehnte früher zusammen mit Boris Uspenskij über den Mechanismus der Kultur reflektiert und erinnert darin ziemlich deutlich an die Maxime des russischen An-

⁴² Koschorke
2011

archisten Michail Bakunin, dass die Lust der Zerstörung stets auch eine schöpferische Lust sei.

Bezieht man das Konzept der Explosion auf Lotmans räumliche Konzeptualisierung der Kultur als Semiosphäre, so ergibt sich einerseits eine klare Zuordnung von Explosion und Peripherie und damit eine deutliche Aufwertung des Peripheren.

Andererseits jedoch machen gerade Lotmans Beispiele semiotischer Explosion deutlich, dass

1. Zentrum und Peripherie nicht einfach nur topologisch lokalisierbare Orte/ Zonen sind, sondern auch strukturelle Größen der Semiosphäre, die – da »eine der Grundlagen der Semiosphäre ihre Heterogenität [ist]«⁴³ – genau wie auch die Grenzen, die Kultur auf allen Ebenen durchziehen; und dass 43 Lotman 2010, 147
2. Explosion nicht an Peripherie im Sinne einer zu Unkontrolliertheit und Unordnung tendierenden Grenzzone der Kultur gebunden ist, sondern durchaus auch im Zentrum der Semiosphäre vorkommen kann, das (idealiter) nicht nur durch maximale Ordnung und Einheitlichkeit gekennzeichnet ist, sondern dessen Instanzen (Institutionen) auch über die Autorität des Bruches, der explosiven Diskontinuität verfügen.

Diese Perspektive, in der Peripherie und Zentrum gewissermaßen de-territorialisiert werden: Ermöglicht sie nicht einen Zugriff auf kulturelle Entwicklungen, die entweder von Dezentralisierung oder von vielfachen und diversen, abstrakten und konkreten Zentrum-Peripherie-Wechselwirkungen gekennzeichnet sind?

Unvorhersagbarkeit als zentrales Moment der Explosion kann letztlich auch nicht so einfach einer Gruppe von Agenten zugeordnet werden, wie die zahlreichen Beispiele in *Kultur und Explosion* glauben machen, und wie ich es vorhin dargestellt habe. Nicht nur die kreativen, semiotische Ordnung durchbrechenden Akte von Individuen bedingen Explosionen, sondern auch der reine Zufall der die Kontextbedingungen solcher Akte bestimmt und sie dadurch ermöglicht oder aber verhindert. So schreibt Lotman z. B. über das Duell Puškin vs. d'Anthès, an dessen Folgen der russische Nationaldichter starb, wobei Lotman das reale Duell mit dem in Puškins berühmten Versroman dargestellten literarischen

Duell zwischen Evgenij Onegin und seinem Kontrahenten Lenskij, praktisch gleichsetzt und auch auf die Reflexionen des Romanerzählers Bezug nimmt:

⁴⁴ Lotman
2010, 160

Zufälligkeit ist Intervention eines Ereignisses aus einem anderen System. So ist es nicht auszuschließen, dass d'Anthès (oder auch Onegin) in dem Moment, als der Finger den Abzug betätigte, auf dem flach getretenen Schnee ausgerutscht wäre, was ein leichtes, vielleicht ganz unmerkliches Zittern der Hände zur Folge gehabt hätte. Die Kugel des Mörders hätte nicht getroffen.⁴⁴

Das könnte man auch so lesen, dass individuelle, z. B. künstlerische Akte, die eine semiotische Explosion auslösen, v. a. aufgrund ihrer Anschaulichkeit und relativen Simplizität ausgewählt wurden, dass die These jedoch eigentlich dem Zufall generell – in dessen Bereich individuelles Handeln nur einen Fall darstellt – das kultursemiotische Explosionspotential zuschreibt. Explosionsgenerierend wären dann also neben individuellem (selbstbestimmtem) menschlichen Handeln die Kontingenz der Kontextbedingungen, Koinzidenzen aber auch unvorhersehbare Ereignisse wie Naturkatastrophen sowie die Peripherie der Semiosphäre als Zone semiotischer Destabilisierung und Durchlässigkeit und damit der Privilegierung zufälliger semiotischer Kollisionen.

Das bringt uns zu einem dritten aktuellen Aspekt des Explosionskonzepts:

Die aus Lotmans Definition der Sprache resultierende Konzeptualisierung der Beziehung zwischen Semiosphäre und ihrem Außerhalb bzw. einer als nichtsemiotisch vorgestellten Realität.

⁴⁵ Lotman
2010, 148

Man muss allerdings betonen, dass die Grenze, die die geschlossene Welt der Semiose von der außersemiotischen Realität trennt, durchlässig ist. Sie ist ständigen Invasionen aus der nichtsemiotischen Sphäre ausgesetzt, die im Hereinbrechen eine Dynamik mitbringen und den Raum selbst transformieren – und sich zugleich selbst nach dessen Gesetzen transformieren. Gleichzeitig stößt der semiotische Raum fortwährend ganze Kulturschichten aus. [...] Der Austausch mit der außersemiotischen Sphäre bildet ein unerschöpfliches Reservoir an Dynamik.⁴⁵

Schon auf den ersten Seiten von *Kultur und Explosion* diskutiert Lotman nicht nur Kommunikation, sondern auch die Dynamik der Außergrenze von Kultur. Während rezente kulturwissenschaftliche Refle-

xionen zumeist von diesem Problem absahen und sich vor allem mit der Orientierung der Kultur, des Menschen in selbst erzeugten Sinnwelten beschäftigten und damit den Blick auf die Möglichkeit eines Außenbezugs der »selbstgesponnenen Gewebe«⁴⁶ eher verstellten als eröffneten, wendet Lotman sich zunächst zurück zu der Kant'schen Unterscheidung zwischen den ›Dingen an sich‹ und den Erscheinungen, die im Gefolge von Kant die Erkenntnistheorie der Moderne umgetrieben und Zweifel genährt hat, ob der Mensch mit seinen Zeichensystemen und Symbolen überhaupt – und falls ja: in welcher Weise – angemessen auf die Außenwelt Bezug nimmt. Lotman meint, durch sein Konzept von Sprache als prinzipielle, stets von mindestens einer Grenze durchzogene Polyglossie eine Lösung parat zu haben. Die Bedingung des sprachlichen Weltbezugs, schreibt Lotman,

ist das Vorhandensein zweier Sprachen und deren jeweiliges Unvermögen, die äußere Welt zu erfassen. Dieses Unvermögen selbst ist kein Mangel, sondern eine Existenzbedingung, denn es diktiert die Notwendigkeit eines Anderen (einer anderen Persönlichkeit, einer anderen Sprache, einer anderen Kultur). Die Vorstellung, optimal sei ein Modell mit einer maximal vollkommenen Sprache, wird ersetzt durch das Bild einer Struktur mit mindestens zwei, faktisch aber einer offenen Liste verschiedener Sprachen, die infolge des Unvermögens jeder einzelnen Sprache, die Welt auszudrücken, wechselseitig unabdingbar sind. Zum einen überlagern diese Sprachen einander, indem sie auf verschiedene Weise ein und dasselbe widerspiegeln, zum anderen ordnen sie sich auf »einer Ebene« an und bilden auf ihr innere Grenzen. Ihre wechselseitige Unübersetzbarkeit (oder beschränkte Übersetzbarkeit) ist Ausgangspunkt dafür, dass das außersprachliche Objekt seiner Widerspiegelung in der Welt der Sprachen adäquat ist. Die Situation der Sprachenvielheit ist eine ursprüngliche, primäre Situation [...].⁴⁷

⁴⁶ Geertz
1987, 9

⁴⁷ Lotman
2010, 9

Zweisprachigkeit beginnt für Lotman im menschlichen Gehirn. (Ich möchte mich jetzt nicht auf die Diskussion der neurologischen Hypothesen Lotmans einlassen, es wäre eine Extradiskussion, ob Lotmans Prämissen eher als naturwissenschaftlich oder als metaphysisch zu bewerten sind, und ob es letztlich einen großen Unterschied macht?) – Die Grundlage der Lotman'schen Argumentation bildet die Komplementarität der beiden Gehirnhälften in der Art ihres Weltbezugs und das Verständnis der Kommunikation zwischen den beiden Gehirnhälften als Kommunikation zwischen zwei Sprachen.

Lotman versteht somit die kleinste Einheit sprachlicher Praxis, das Individuum, als bereits in sich zweisprachig bzw. ›dialogisch‹. Wobei Dialog von Lotman als prinzipiell asymmetrisch angesehen wird; und zwar aus zwei Gründen: erstens, weil es keine vollkommene Codeäquivalenz gibt (der Code wird im Gegenteil von jedem Kommunikationsakt tangiert und dynamisiert), sondern immer nur Zweisprachigkeit; und zweitens, weil Kommunikation jeweils aktuell immer nur in eine Richtung verläuft; in diese vollzieht sich dann auch der für Kommunikation unerlässliche Übersetzungsakt.

So betrachtet impliziert der Lotman'sche Kommunikationsbegriff in seinem Kern ein Außenverhältnis – das zunächst als Verhältnis zu einer anderen, analog funktionierenden Sprache verstanden wird.

Was resultiert daraus für das Verständnis der semiotischen Außengrenze? Lotman versteht diese Außengrenze als nicht prinzipiell different von anderen Grenzen, die die Semiosphäre durchziehen und jede Art von Kommunikation bestimmen. Damit wird die von Kant hinterlassene Frage, ob der Mensch einen Zugriff auf die noumenale Wirklichkeit erhalten kann, als falsch gestellt ausgewiesen. »Die äußere Realität wäre« nach Lotman nur dann eine »transzendente, wenn die [Schicht der] Kultur über eine einzige Sprache verfügte.«⁴⁸ Diese Voraussetzung ist jedoch unzutreffend. So kommt die Kultursemiotik mit ihrer Vorstellung von Vielsprachigkeit als prinzipieller Beschaffenheit und Übersetzung als grundlegender Leistung der Kultur zu einem anderen erkenntnistheoretischen Befund. Sie bleibt auf der Seite der Semiosen und erlaubt sich keine Aussagen über eine Wirklichkeit, wie sie jenseits der Zeichen auch noch existieren mag. – Was nicht semiotisch ist bzw. nicht an der Semiose beteiligt wird, ist kulturell inexistent. – Sie erklärt dieses Problem jedoch dezidiert als nachrangig gegenüber der Frage, inwieweit diese Wirklichkeit Anlass für unterschiedliche Semiotisierungsprozesse sein kann, wie also ihre Elemente zeitweise semiotisch produktiv, dann aber auch wieder als Zeichenmüll entsorgt werden. Lotman entdeckt gewissermaßen die Welt der ›Dinge an sich‹ als unerschöpfliches Reservoir für Innovation, das die wichtigste Bedingung für kulturelle Dynamik ist. »Weil die Grenze einen notwendigen Teil der Semiosphäre bildet, braucht die Semiosphäre eine ›nichtorganisierte‹ äußere Umgebung und konstruiert sich diese, falls sie fehlt.«⁴⁹ Die Realität jenseits der Zeichen

⁴⁸ Lotman
2010, 35

⁴⁹ Lotman
2010, 231

wird so nicht als von den menschlichen Symbolisierungsleistungen unerreichtbare Welt konzipiert, sondern firmiert als eine mögliche »Sphäre der Unvorhersagbarkeit«. Es geht somit nicht mehr darum, wie man von den raumzeitlichen Erscheinungen auf die Dinge an sich schließen kann, weil die Kultursemiotik die Probleme auf die Ebene der Übersetzbarkeit verlagert. »Außersprachliche Realität« wird als Fall unter Fällen für Übersetzungsleistungen ausgemacht und nicht mehr als geheimnisumwitterter Ort der Dinge an sich gehandelt.

Wird Realität so analog zur Sprache konzipiert, ergeben sich die gleichen Probleme und Möglichkeiten des Verstehens wie bei allen anderen Übersetzungsprozessen auch. Diese Möglichkeiten reichen von der partiellen Übersetzbarkeit über eine partielle Nicht-Übersetzbarkeit zu gänzlichem Unverständnis. Und durch die Genese neuer Sprachen und Ausdrucksformen können neue Elemente der Außenwelt des Denkens zugänglich gemacht werden. Die »Wechselbeziehungen von Übersetzbarem und Unübersetzbarem sind derart komplex, dass Möglichkeiten zum Durchbruch in den jenseitigen Raum geschaffen werden.«⁵⁰

⁵⁰ Lotman
2010, 35

»Explosion« ist die Metapher, mit der Lotman die Momente benennt, die einen solchen Durchbruch ermöglichen, »Momente, die gewissermaßen Fenster in der semiotischen Schicht schaffen.«⁵¹ Die Welt der Semiose ist »nicht in sich geschlossen. Sie bildet [vielmehr] eine komplexe Struktur, die ständig mit dem außerhalb gelegenen Raum »spielt«, indem sie ihn einbezieht oder die abgenutzten Elemente, die ihre semiotische Aktivität verloren haben, in ihm entsorgt.«⁵² Lotman demonstriert dies am Beispiel des Traums, den er als »semiotisches Fenster« bezeichnet. Damit dennoch die Differenz zwischen Innen und Außen klar erkennbar und stabil bleibt, konstruieren Kulturen – und das ist ihre zweite grundlegende Eigenschaft – eine sekundäre Realität: ein abstraktes Modell von sich selbst, mit dem universelle Vereinheitlichung und Identität als ideale Gemeinsamkeit erzeugt wird. Aber das Spiel mit der Umwelt der Semiosen, mit dem vitalen Ungrund der Semiosphären, verhindert nicht nur die vollständige Schließung des Systems, sondern unterbricht auch die Versuche, die Umwelt vollständig zu vereinnahmen, die jede Kultur unternimmt. Die symbolische Ökonomie der Semiosphäre konstituiert sich so zwar durch die »Getrenntheit von Äußerem«⁵³, aber neben den vielfältigen inneren Grenzen, von denen sie durchzogen ist, bleibt sie

⁵¹ Lotman
2010, 233

⁵² Lotman
2010, 35

⁵³ Lotman
1990, 290

stets auf ein letztlich nicht verrechenbares Außen verwiesen. Die Umwelt »erinnert« die graduellen kulturellen Entwicklungen gewissermaßen daran, dass die Konsistenz ihrer Prozesse auf je singulären Einbrüchen fußt.

Dieses Konzept trifft, wie mir scheint, ebenfalls ins Zentrum der aktuellen kulturtheoretischen Diskussionen, die sich gerade in letzter Zeit wieder am Problem der Realität bzw. der Referentialisierung des Zeichenhaften abzuarbeiten begonnen haben.

Und schließlich ist darauf zu verweisen, dass die Verbindung von Erneuerung, Kreativität und Zerstörung, die Lotmans Explosionsmetapher in der Tradition von Bakunin, Nietzsche, aber auch des russischen Formalismus und seiner bemerkenswerten Kampfrhetorik auszeichnet, ebenfalls in aktuellen theoretischen Überlegungen wieder einen Platz erhält. Sibylle Krämer, die in ihrer Medienmetaphysik »Botschaften«, die von Medien als Boten überbracht werden, und »Spuren« einander als komplementär gegenüberstellt, definiert »Spur« als »Einbruch eines fremden Jenseitigen in das wohl vertraute Diesseits«⁵⁴. Spuren, verstanden als kontingente Überreste, die sich einer Ordnungsstörung und Gewaltanwendung verdanken – und selbst eine solche sind –, erfordern zu ihrer Entzifferung eine eigene, dem bloßen Rezipieren von Botschaften komplementäre Kulturtechnik. Durch die Kulturtechnik des Spurenlesens, so Krämer, wird Wissen erzeugt, entsteht Neues, wird die einfache Kommunikation um eine kognitive Dimension des Erkenntnisgewinns erweitert. Krämers Ansatz, den sie selbst als Medienmetaphysik bezeichnet, ist im Vergleich zu Lotmans Fokussierung auf die Dynamik und Produktivität der Semiosen zwar eher rezeptionstheoretisch ausgerichtet, dennoch erscheinen Krämers »Spur« und Lotmans »Explosion« geradezu komplementär bzw. scheint sich Krämers »Spur« einer »Explosion« im Lotman'schen Sinn zu verdanken. Möglicherweise deutet sich hier eine produktive Vermittelbarkeit zwischen Krämers Ansatz, der der Semiotik viel näher steht als andere Medientheorien, und Lotman an.

So soll als Fazit meiner Überlegungen zu Lotmans Konzept kultureller Dynamik, das er in seinem letzten Buch anhand der Metapher der Explosion noch einmal verdichtet skizziert hat, die Ambivalenz stehen bleiben: zwischen der Kritik an einer obsolet erscheinenden Privilegierung heroischer Individuen als Agenten kultureller Dynamik, der inspirierenden Irritation, die die Annahme von Zerstörung als Bedingung

⁵⁴ Krämer
2007, 17

kultureller Erneuerung auslöst, und der Apologie eines Ansatzes, dessen Konzept von Sprache, Kommunikation und kultureller Dynamik noch immer ziemlich zeitgemäß erscheint.

Literatur

- Deltcheva, Roumiana/Vlasov, Eduard: Lotman's »Culture and explosion«. A shift in the paradigm of the semiotics of culture. In: *Slavic and East European Journal* 40:1 (1996), 148-152.
- Ebert, Christa: Kultursemiotik am Scheideweg. Leistungen und Grenzen des dualistischen Kulturmodells von Lotman/Uspenskij. In: *Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte* 2 (2002), (ohne Seiten).
- Geertz, Clifford: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt a. M. 1987.
- Grob, Thomas: Der doppelte Lotman. Jurij Lotmans Konzeptionen kulturhistorischer Dynamik zwischen Gesetz und Zufall. In: Frank, Susi K./Ruhe, Cornelia/Schmitz, Alexander (Hg.): *Integration und Explosion. Perspektiven auf die Kultursemiotik Jurij Lotmans*. Bielefeld 2011.
- Günther, Hans: *Der sozialistische Übermensch*. Stuttgart 1993.
- Koschorke, Albrecht: Funktionsweisen kultureller Peripherien. In: Frank, Susi K./Ruhe, Cornelia/Schmitz, Alexander (Hg.): *Integration und Explosion. Perspektiven auf die Kultursemiotik Jurij Lotmans*. Bielefeld 2011.
- Koselleck, Reinhart: Ereignis und Struktur. In: *Geschichte, Ereignis und Erzählung* (Poetik und Hermeneutik, Bd. 5). München 1973, 560-570.
- Krämer, Sybille (Hg.): Was also ist eine Spur? Und worin besteht ihre epistemologische Rolle? Eine Bestandsaufnahme. In: Krämer, Sybille u.a. (Hg.): *Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst*. Frankfurt a. M. 2007, 11-36.
- Lachmann, Renate: Jurij Lotman. Die vorexplusive Phase. In: Frank, Susi K./Ruhe, Cornelia/Schmitz, Alexander (Hg.): *Integration und Explosion. Perspektiven auf die Kultursemiotik Jurij Lotmans*. Bielefeld 2011.

- Lotman, Jurij M.: Über die Semiosphäre. In: *Zeitschrift für Semiotik* 12:4 (1990), 287-305.
- Lotman, Jurij M.: *Kultur und Explosion*. Frankfurt a. M. 2010. (*Kul'tura i vzryv*. Moskva 1992.)
- Lotman Jurij M.: *Die Innenwelt des Denkens*. Frankfurt a. M. 2010. (*Universe of the mind*. London / New York 1990. *Vnutri mysljaščich mirov*. Moskva 1996.)
- Luhmann, Niklas: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a. M. 2000.
- Nietzsche, Friedrich: Götzendämmerung. In: Nietzsche, Friedrich: *Kritische Studienausgabe*. Bd. 6. München 1988, 151.
- Rosenthal, Berenice: *New myth, new world: From Nietzsche to Stalinism*. University Park 2000.
- Vogl, Josef: Was ist ein Ereignis? In: Gente, Peter / Weibel, Peter (Hg.): *Deleuze und die Künste*. Frankfurt a. M. 2007, 67-83.
- Zenkin, Sergej: Continual Models after Lotman. In: Frank, Susi K. / Ruhe, Cornelia / Schmitz, Alexander (Hg.): *Integration und Explosion. Perspektiven auf die Kultursemiotik Jurij Lotmans*. Bielefeld 2011.